

«Der dumme Teil des Volks» (Ov., *Fast.* 2,531)

Zur Beziehung zwischen Quirinalia, Fornacalia und Stultorum feriae

Von Dorothea Baudy, Konstanz

Der römische Kalender verzeichnet für den 17. Februar ein Fest namens *Quirinalia*¹, über das wir kaum etwas wissen, ausser dass Quirinus auf seinem Hügel ein Opfer erhielt. Mitteilenswert schien den antiken Berichterstattern vor allem die volkstümliche Bezeichnung des Tags: *Stultorum feriae*, «Dummenfest»². Nicht die Dummen schlechthin fanden sich freilich zum Feiern auf dem Forum ein, sondern speziell diejenigen, die nicht imstande gewesen waren, die *Fornacalia* zu begehen.³ Da dieses Fest in den Curien abgehalten wurde⁴, betraf die «Dummheit» insbesondere die Unkenntnis, zu welcher Curie man eigentlich gehörte⁵. Warum wird ein derartiger sozialer Mangel mit einer eigenen Feier «belohnt»?

Um den Zusammenhang zwischen Quirinus-Fest und Dummen-Tag verständlich zu machen, möchte ich zunächst die Bedeutung der *Fornacalia* klären und anschliessend eine Antwort auf die Frage suchen, warum die «Dummen»

1 Zusammengestellt bei A. Degrassi, *Inscriptiones Italiae* 13,2 (Roma 1963) 411. Literarisch belegt ist der Festname bei Varro, *Ling.* 6,13 (zitiert unten in Anm. 3). Vgl. Ov., *Fast.* 2,475ff. Weitere Quellen in den folgenden Anmerkungen.

2 Siehe u.a. Fest. 304 L.: *Quirinalia mense Februario dies, quo Quirini fiunt sacra: idem stultorum feriae appellantur*; vgl. 418/419 L.

3 Varro, *Ling.* 6,13: *Quirinalia a Quirino, quod <e>i deo feriae et eorum hominum, qui Furnacalibus suis non fuerunt feriat.* Dasselbe meint zweifellos Paul. Fest. 419: *Stultorum feriae appellantur Quirinalia, quod eo die sacrificant hi, qui sollemni die aut non potuerunt rem divinam facere, aut ignoraverunt.* Auf Ovids ausführliche Darstellung (*Fast.* 2,513ff.) gehe ich unten noch ein. Siehe auch Plut., *Quaest. Rom.* 285 D: 'Διὰ τί τὰ Κυρινάλια μωρῶν ἑορτὴν ὀνομάζουσιν;' ἢ ὅτι τὴν ἡμέραν ταύτην ἀποδεδώκεσαν, ὡς Ἴόβας φησί (*FrGrHist* 275 F 94), τοῖς τὰς αὐτῶν φρατρίας ἀγνοοῦσιν; ἢ τοῖς μὴ θύσασιν, ὥσπερ οἱ λοιποὶ, κατὰ φυλὰς ἐν τοῖς Φουρνικαλίοις δι' ἀσχολίαν ἢ ἀποδημίαν ἢ ἄγνοιαν ἐδόθη τῇ ἡμέρᾳ ταύτῃ τὴν ἑορτὴν ἐκείνην ἀπολαβεῖν;

4 Wie schon L. Delatte, «Recherches sur quelques fêtes mobiles du calendrier romain», *AC* 5 (1936) 381–404: 393, nimmt F. Bömer, *P. Ovidius Naso, Die Fasten 2: Kommentar* (Heidelberg 1958) 119 (gegen Ovid, aber mit Mommsen, *Staatsrecht* 3, 100ff., bes. 102,2) eine gemeinsame, lediglich nach Curien geordnete Feier an. Anders G. Wissowa, *Religion und Kultus der Römer* (1902, München²1912) 158: «Offenbar war es ein Fest der Genossenschaften, die einen gemeinsamen Dörröfen benutzten». Vgl. K. Latte, *Römische Religionsgeschichte* (1960, München²1967, unveränd. Nachdruck 1976) 143.

5 Ov., *Fast.* 2,529ff.: *inque foro, multa circum pendente tabella, / signatur certa curia quaeque nota, / stultaque pars populi quae sit sua curia nescit, / sed facit extrema sacra relata die.* Vgl. Paul. Fest. 419 L. sowie Plut. (zitiert oben in Anm. 3).

das Ofen-Fest nachfeiern durften (oder mussten). Daraus werden sich neue Gesichtspunkte zur Interpretation der Quirinalia gewinnen lassen⁶.

Die Fornacalia gehörten zu den *feriae conceptivae*, also denjenigen Festen, deren genauer Termin nicht fixiert war und daher auch nicht in den Steinkalendern verzeichnet werden konnte⁷. Er wurde jedes Jahr aufs neue von dafür bestimmten religiösen Funktionären festgesetzt; im Falle des Ofenfests tat dies der Curio Maximus⁸. Freilich war der Zeitraum, der dafür zur Verfügung stand, nicht beliebig⁹. Wir kennen allerdings hier nur einen Terminus ante quem, eben den 17. Februar, der für die Nachfeier bestimmt war¹⁰.

Stellen wir die Terminfrage zunächst zurück; sie lässt sich vielleicht eher klären, wenn wir uns eine Vorstellung vom Sinn des Fests machen können. Wie der Name sagt, spielte der Ofen dabei eine besondere Rolle. Nach ihm war der Festtag benannt; die Göttin Fornax dürfen wir sicherlich als dessen eponyme Repräsentantin ansehen¹¹. Das Opfer an den Fornacalia galt dem erfolgreichen

6 Dass es einen inneren Zusammenhang zwischen den drei genannten Festen gibt, vertrat zu Recht A. Brelich, *Tre variazioni romane sul tema delle origini*, Nuovi Saggi 14 (Roma 1955) 115. Vgl. E. Mayer, «Quirinalia – Stultorum feriae», *Annales Universitatis Budapestinensis* 2 (1974) 51–57: 54; J. Rüpke, *Kalender und Öffentlichkeit. Die Geschichte der Repräsentation und religiösen Qualifikation von Zeit in Rom*, RGTV 40 (Berlin/New York 1995) 300ff. Anders Wissova, a.O. (oben Anm. 4) 156; Latte, a.O. (oben Anm. 4) 113; C. Koch, «Quirinus», *RE* 24 (1963) 1305–1361: 1313 u.a.

7 Macr., *Sat.* 1,16,6: *conceptivae sunt quae quotannis a magistratibus vel a sacerdotibus concipiuntur in dies vel certos vel etiam incertos ut sunt Latinae Sementivae Paganalia Compitalia*. Vgl. Varro, *Ling.* 6,25–26 u. Paul. Fest. 55 L.

8 Ov., *Fast.* 2,527f.: *curio legitimis nunc Fornacalia verbis / maximus indicit nec stata sacra facit*.

9 Von den bei Macrobius (s. oben Anm. 7) genannten Beispielen wurden nur die *Feriae Latinae* zu jedem beliebigen Zeitpunkt im Jahr gefeiert, da sie an den Amtsantritt der Konsuln gekoppelt waren; dieser konnte – insbesondere nach einem Todesfall – vom weitgehend standardisierten Neujahrstermin erheblich abweichen. Ansonsten stehen *feriae conceptivae* meist in engem Zusammenhang mit ländlichen Arbeitsprozessen; der Termin variiert mit Rücksicht auf die jährlichen Klimaschwankungen.

10 Wer die Nachfeier als Abschlussstag der Fornacalia betrachtet (ich nenne stellvertretend Brelich, a.O., oben Anm. 6, 115 und Rüpke, a.O., oben Anm. 6, 300f.) kann sich natürlich auf Ov., *Fast.* 2,532 berufen. Doch sollte dabei der ganz andere Charakter des Tags nicht übersehen werden. Rüpkes Auffassung der *feriae stultorum* «als städtische Vollendung und Transformation der Fornacalia» (301) kann ich nicht zustimmen. Gegen die Quellen argumentiert D. Porte, «Romulus-Quirinus, prince et dieu, dieu des princes. Étude sur le personnage de Quirinus et sur son évolution, des origines à Auguste», in: *ANRW* II 17,1 (1981) 300–342: 320, wenn sie den Quirinalia die Beziehung zum Korn deshalb abspricht, weil nicht nur Dumme Nahrung brauchen.

11 Dass Ovid, *Fast.* 2,525 schreibt, *facta dea est Fornax*, lässt sich im Sinne einer Projektionstheorie verstehen. *Fast.* 6,314 nennt er sie nur die «Ofengöttin» (*Fornacali sunt sua sacra deae*). Für Lact., *Inst.* 1,20,35 ist diese «Sondergöttin» ein willkommener Anlass zum Spott: *quis non rideat Fornacem deam vel potius doctos viros celebrandis Fornacalibus operari?* – Ein bekanntes volkscundliches Beispiel für die Hypostasierung eines Fests wäre die italienische Befana, die Personifikation des Epiphanie-Tages.

Rösten von Getreide¹². Es ging dabei um ein ganz besonderes Korn, nämlich das *far* (Emmer)¹³. Was dieses im Bewusstsein der Römer vor anderen Feldfrüchten auszeichnete, war einerseits seine symbolische Bedeutung als Urgetreide¹⁴ und andererseits seine rituelle Verwendung, insbesondere als Grundsubstanz der *mola salsa*¹⁵. Für ein blutiges Opfer war das gesalzene Emmereschrot unverzichtbar, denn vor dem Schlachten wurde das Tier mit dieser speziellen Zubereitung aus Graupen und Salz bestreut. Diese einleitende Handlung war so wichtig, dass sie *pars pro toto* für das komplexe Ritual stehen konnte: *immolare* ist bekanntlich eine gängige Bezeichnung für das kultische Opfer insgesamt¹⁶. Auch für die vornehmste Form der römischen Eheschließung, die *confarreatio*, war *far* die namengebende sakrale Zutat¹⁷. Deshalb kam diesem altertümlichen Korn, auch wenn man im täglichen Leben das gesäuerte Brot der *puls* und damit das Weizenmehl den Emmergraupen vorzog, insofern noch praktische Bedeutung zu, als es für die Mehrzahl aller Kulthandlungen benötigt wurde¹⁸. Dazu musste das *far* (genauso wie für den profanen Konsum) entsprechend verarbeitet werden. Charakteristisch ist für diese Getreideart, dass die Spelzen am Korn haften. *Far* wurde deshalb nicht nach der Ernte gedroschen, sondern bis zu seiner Verwendung in ganzen Ähren gespeichert. Dann wurde es geröstet, was das Enthülsen und das anschließende Mörsern erleichterte¹⁹. Der Umgang mit dem Feuer ist nicht ungefährlich; darauf verweist Ovid in einem Kulturentstehungsmythos, den er zur Erläuterung des Fests erzählt: Die urzeitlichen, noch ungebildeten und ziemlich kriegerischen Bauern

12 Paul. Fest. 73 L.: *Fornacalia sacra erant, cum far in fornaculis torrebant*. Vgl. 82 L.: *Fornacalia feriae institutae sunt farris torrendi gratia, quod ad fornacem, quae in pistrinis erat, sacrificium fieri solebat*.

13 Es handelt sich um eine Spelzweizenart (im Gegensatz zum Dreschweizen); *far* ist aber nicht, wie oft fälschlich übersetzt, mit dem verwandten Spelt oder Dinkel zu identifizieren: Siehe L. A. Moritz, «Far», *Der Kleine Pauly* 2 (1979) 514f.

14 Insbesondere die aus dem *far* zubereitete *puls* (ein Getreidebrei) galt als Speise der Frühzeit. Siehe Varro, *Ling.* 5,105: *De victu antiquissima puls*. Vgl. Plin., *Nat.* 18,83: *primus antiquo is Latio cibus ... pulte autem, non pane, vixisse longo tempore Romanos manifestum ... et hodie sacra prisca atque natalium pulte fitilla conficiuntur ...* Sie fand u.a. auch im Ritual der Arvalbrüder Verwendung. – Vgl. Brelich, a.O. (oben Anm. 6) 116.

15 Fest. 124 L.: *Mola ... vocatur far tostum et sale sparsum quod eo molito hostiae asperguntur*. Plin., *Nat.* 18,7–8 führt sowohl die Verwendung von *mola salsa* im Opfer als auch die Institutionalisierung der Fornacalia auf Numa zurück: *Numa instituit deos fruge colere et mola salsa supplicare atque, ut auctor est Hemina, far torrere, quoniam tostum cibo salubrius esset, id uno modo consecutus, statuendo non esse purum ad rem divinam nisi tostum. is et Fornacalia instituit farris torrendi ferias*. – Vgl. Brelich, a.O. (oben Anm. 6) 117.

16 Vgl. K. Latte, «Immolatio», *RE* 17. Hb. (1914) 1112–1133.

17 Plin., *Nat.* 18,10: *in sacris nihil religiosius confarreationis vinculo erat, novaeque nuptae farreum praeferebant*.

18 Die Auffassung, dass der Anlass der Fornacalia «durch die veränderte Getreidebereitung weggefallen» sei (Latte, a.O., oben Anm. 4, 143, vgl. Mayer, a.O., oben Anm. 6, 52), erscheint mir daher nicht richtig.

19 Siehe Varro, *Rust.* 1,63 und Plin., *Nat.* 18,61.

hätten Emmer zwar gesät und geerntet, sogar der Ceres Erstlingsfrüchte dargebracht, es aber noch nicht verstanden, ihn zu rösten. Das Getreide sei ihnen im Ofen verbrannt, schlimmer noch, das Feuer habe auf ihre Häuser übergegriffen. Erst nachdem die Bauern Fornax zur Göttin gemacht und die Fornacalia institutionalisiert hatten, konnten sie sich über ihren Ertrag freuen²⁰.

Der aitiologische Mythos thematisiert demnach zwei zusammengehörige Aspekte des Fests: Es geht zum einen um eine menscheitsgeschichtlich bedeutsame kulturelle Errungenschaft, denn die Technik des Getreideröstens bildet die Voraussetzung für das erste «zivilisierte» Grundnahrungsmittel *puls* (dem später das feinere Brot folgen sollte), zum andern um die Markierung einer bestimmten Etappe im bäuerlichen Wirtschaftsjahr, das von der Aussaat über die Ernte und Speicherung bis hin zur «richtigen» Getreideverarbeitung führt²¹.

Wie mit allen Festen verbindet sich auch mit diesem ein spezifischer sozialer Sinn: Es war die Curie, die sich bei den Fornacalia als Kultgemeinschaft zusammenfand²². Das gemeinsame Feiern des Emmer-Röstens machte deutlich, wo der gesellschaftliche Ort eines jeden Curienmitglieds war. Dass ein Ofen dabei die Rolle des kultischen Zentrums einnehmen konnte, ist nicht verwunderlich, waren doch alle Quiriten zugleich als Privatleute auf ihren heimischen Herd und als Staatsbürger auf das heilige Feuer, das die Vestalinnen hüteten, bezogen. Eben diesen Hüterinnen des Staatsherdes oblag es, das *far* zu *mola salsa* zu verarbeiten. Der gesalzene Emmer wurde dreimal im Jahr an das Volk verteilt, und zwar am 15. Februar, 9. Juni und 13. September, also an den Luperalia, den Vestalia²³ und am Geburtstag des Iuppiter-Tempels auf dem Kapitol. Ohne diese sakrale Zutat, das sei noch einmal betont, hatte ein *pater familias* gar keine Möglichkeit, ein rechtmässiges blutiges Opfer durchzuführen.

Um die *mola salsa* am 15. Februar verteilen zu können, mussten die Vestalinnen das Rösten und Verarbeiten des *far* bis dahin abgeschlossen haben²⁴. Ich postuliere daher einen Zusammenhang zwischen der Tätigkeit der Vestalinnen und den Fornacalia und nehme an, dass sich der Curio Maximus bei seiner Terminwahl am Handeln der Jungfrauen orientierte. Denkbar ist auch, dass in den Curien der grösste Teil eben des Emmers geröstet wurde, den die Vestalinnen nachher einsalzten, um ihn schliesslich als geweihte *mola salsa* an das Volk zurückzugeben. (Immerhin ging es dabei um grössere Mengen, deren Verarbei-

20 Ov., *Fast.* 2,513ff.

21 Diesen Aspekt hat Brelich, a.O. (oben Anm. 6) 114ff. untersucht.

22 Siehe oben, mit Anm. 4–8.

23 Ovid stellt eine Beziehung zwischen Fornacalia und Vestalia her, indem er bei der Behandlung des letztgenannten Festes die *Fornacalis dea* ins Spiel bringt (*Fast.* 6,313–314). Vgl. Wissowa, a.O. (oben Anm. 4) 158.

24 Dass die Vestalinnen im Mai Emmer-Ähren erhielten, die sie zu *mola salsa* verarbeiteten (Serv., *Ecl.* 8,82), schliesst nicht aus, dass sie, wie auch sonst üblich, am Ende des Winters *far* verarbeiteten, das bislang im Speicher gewesen war.

tung die Priesterinnen wohl kaum alleine bewältigten.) Selbst wenn diese Vermutung nicht zutreffen sollte, bleibt eine zeitliche Angleichung wahrscheinlich. Das heisst, die Fornacalia mussten so früh vor dem 15. Februar gefeiert werden, dass noch genügend Zeit für die *mola-salsa*-Bereitung blieb. Die Parallelveranstaltung einer «heiligen Handlung» – nämlich in diesem Fall des Ofen-Fests der Curien und des rituellen Emmer-Röstens seitens der Vestalinnen – wäre nichts, was der Organisation römischer Feste widerspräche. So wurde an verschiedenen Festen die Solidarisierung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen mit dem Staatswohl inszeniert. Im Falle der Fornacalia handelte es sich um die römische Bürgerschaft in ihrer nach Curien geordneten Gesamtheit²⁵. Die Curien waren in erster Linie Kultgemeinschaften, die sich bei bestimmten Anlässen in ihren jeweiligen Speisehäusern um den Herd scharten. Dionysios von Halikarnass führt nicht nur den aitiologischen Mythos an, wonach Romulus diese Institution stiftete, sondern bezeugt auch die lebendige Praxis²⁶.

Während man sich nun allerlei Gründe denken kann, warum jemand «verhindert» ist, an einem bestimmten Fest teilzunehmen²⁷, fällt es einigermassen schwer, sich einen römischen Bürger vorzustellen, der nicht weiss, zu welcher Curie er gehört, und sich gar ob seiner Dummheit auf dem Forum einfinden und zum Gespött machen mag. Auch vom Festkalender her ist diese Konstruktion problematisch: Welchen Sinn sollte es haben, das Röstfest nachzufeiern, wenn man zwei Tage vorher schon seine *mola salsa* empfangen hat?

Damit kommen wir zum fraglichen Zusammenhang von *Quirinalia* und *Stultorum feriae*. Wenden wir uns noch einmal unserer ergiebigsten Quelle zu, nämlich Ovids *Fasten*²⁸. Die Angaben zum 17. Februar gelten zunächst dem Empfänger des Opfers: Quirinus, dem verwandelten Romulus. Mit einigen etymologischen Spekulationen²⁹ entfaltet der Dichter den Hintergrund des aitiologischen Mythos, den er im folgenden erzählen will. Der Gott ist mit der Lanze – *curis* – assoziiert, mit der Eroberung von *Cures*, vor allem aber ist er der Gott

25 Daher zählt Fest. 298 L. sie zu den *popularia sacra*. Diese seien, *ut ait Labeo, quae omnes cives faciunt, nec certis familiis adtributa sunt: Fornacalia, Parilia, Laralia, porca praeciadania*.

26 Siehe Dion. Hal., *Ant.* 2,23,1–2: Ταῦτα περὶ τῶν θρησκευόντων τοὺς θεοὺς καταστησάμενος διῆρει πάλιν, ὡς ἔφη, κατ' ἐπιτηδειότητα ταῖς φράτραις τὰ ἱερά, θεοὺς ἀποδεικνύς ἑκάστοις καὶ δαίμονας, οὓς ἔμελλον αἰεὶ σέβειν, καὶ τὰς εἰς τὰ ἱερά δαπάνας ἔταξεν, ἃς ἔχρησεν αὐτοῖς ἐκ τοῦ δημοσίου δίδοσθαι. (2) συνέθρονόν τε τοῖς ἱερεῦσιν οἱ φρατριεῖς τὰς ἀπομερισθείσας αὐτοῖς θυσίας καὶ συνεισιτῶντο κατὰ τὰς ἑορτὰς ἐπὶ τῆς φρατρικῆς ἐστίας· ἐστιατόριον γὰρ ἦν κατεσκευασμένον ἑκάστη φράτρα καὶ ἐν αὐτῷ καθωσίωτό τις, ὡσπερ ἐν τοῖς Ἑλληνικοῖς πρυτανείοις, ἐστία κοινὴ τῶν φρατριέων. ὄνομα δὲ τοῖς ἐστιατορίοις ἦν, ὅπερ ταῖς φράτραις, κουρίαί, καὶ μέχρις ἡμῶν οὕτω καλοῦνται. – Vgl. dens. 2,50. Sehr anregend die Ausführungen von J. Gagé, «Les autels de Titus Tatius. Une variante sabine des rites d'intégration dans les curies?», in: *L'Italie préromaine et la Rome républicaine. Mélanges offerts à Jacques Heurgon* 1 (Paris 1976) 309–322.

27 Siehe etwa das Plutarch-Zitat oben in Anm. 3.

28 Zur Brauchbarkeit von Ovids Kalenderkommentar vgl. J. Scheid, «Myth, Cult and Reality in Ovid's *Fasti*», *PCPS* 38 (1992) 118–131, bes. 129.

29 Ov., *Fast.* 2,475ff. Zu Einzelheiten siehe Bömer, a.O. (oben Anm. 4) 116.

der «Quiriten»³⁰. Dass Ovid den Mythos von der Himmelfahrt des Romulus dem 17. Februar zuordnet, hat in der Forschung Irritationen ausgelöst – gehört er doch «eigentlich» zu den *Poplifugia* oder *Nonae Capratinae*³¹. Ich denke, es lohnte sich trotzdem, Ovid ernst zu nehmen. Ging es ihm vielleicht darum, Bezüge innerhalb des Festkalenders aufzuzeigen? Dieser Frage sei hier nicht weiter nachgegangen; halten wir nur fest, dass Ovid sich dazu veranlasst sah, den Mythos auch mit den *Quirinalia* zu verbinden. Er erzählt ihn als Kultaition: Am Ende der Geschichte ist nicht nur der «neue (Gott) Quirinus» entstanden, sondern er verlangt auch Opfergaben, einen Tempel und wiederholte Feste³².

Wie kommt es dazu? Nach der Eroberung von Cures fordert Mars, der Vater des Romulus, von Iuppiter dessen Erhebung in den Himmel, und zwar mit dem Argument, Rom sei nun so stark geworden, dass es der Hilfe nicht mehr bedürfe. Ovid stellt also eine Verbindung her zwischen dem Selbständigwerden der Stadt und dem Statuswechsel ihres Gründers. Als Iuppiter seine Zustimmung durch Nicken signalisiert, erzittern die Pole, und das Himmelsgleichgewicht gerät aus dem Lot: Wir haben es regelrecht mit einer kosmogonischen Erschütterung zu tun. Der Himmel reißt auf, und Romulus wird vom «Ziegensumpf», wo er gerade dem versammelten Volk Recht spricht, auf dem Pferd gespann seines Vaters entrückt, ein derart dramatischer Vorgang, dass sogar die «Väter» in Verdacht geraten, sie hätten ihren König ermordet. Doch diese bedrückende Situation erfährt schliesslich einen Umschwung durch die Epiphanie des – nun in Quirinus verwandelten – Romulus³³.

Dieser Mythos lässt sich (wenn man Parallelquellen heranzieht) auch als Aition für die Lustration des Bürgerheers auf dem Marsfeld interpretieren³⁴. Ovid evozierte dies bewusst, um für die *Fornacalia*, die er anschliessend ins Spiel bringt, einen Assoziationshintergrund zu schaffen. Denn bei diesem Fest inszeniert sich die Bürgerschaft zugleich in ihrer Gesamtheit und in ihrer nach Curien geordneten Struktur, so wie ein *Lustrum* die in sich hierarchisch gegliederte Gesellschaft als ganze konstituiert. Genau so, wie die im Ritual des Zen-

30 Ov., *Fast.* 2,479: *sive suum regi nomen posuere Quirites*. – Dies dürfte so ziemlich der einzige Punkt sein, über den sich die gegenwärtige Forschung einig ist. Siehe dazu den Beitrag von D. Briquel, «Remarques sur le Dieu Quirinus», *RBPh* 74,1 (1996) 99–120 (mit weiterer Literatur).

31 Besonders scharf urteilt Porte, a.O. (oben Anm. 10) 320: Es handle sich lediglich um eine «ingénieuse fiction littéraire».

32 Ov., *Fast.* 2,507ff.

33 Ov., *Fast.* 2,481ff. – Die facettenreiche Schilderung Ovids kann hier nicht im einzelnen behandelt werden.

34 Bei Liv. 1,16 und Sextus Aurelius Victor, *De viris illustribus urbis Romae* 2,13 (p. 4 Keil) ist zwar von einer Heereslustration die Rede, doch erlaubt der ausdrückliche Hinweis auf das Zensorische *Lustrum* bei Dion. Hal., *Ant.* 4,22, darunter das «Bürgerheer» zu verstehen. Bahnbrechend war die Forschungsarbeit von W. Burkert, «Caesar und Romulus-Quirinus», *Historia* 11 (1962) 356–376. Näheres (und weitere Literatur) bei D. Baudy, *Römische Umgangsriten. Eine ethnologische Untersuchung der Funktion von Wiederholung für religiöses Verhalten*, RGTV 43 (Berlin/New York 1998) 246–261.

sorischen Lustrums hergestellte Ordnung in den Bürgerlisten festgehalten wurde, war die Curienordnung auf Tafeln abzulesen. Ovid gibt ihnen einen besonderen Stellenwert, indem er sie am Ende seines Festkommentars nennt: Diese Tafeln hängen nämlich auf dem Forum, wo die «Dummen» ihre Fornacalia nachfeiern³⁵. Durch diese Hervorhebung wird der Blick des Lesers auf den Schauplatz eines allen Römern wohlbekanntes Rituals gelenkt, bei dem wiederum ein Bürgerverzeichnis eine Rolle spielt, nämlich das *tirocinium fori*. Ovid hat diese Assoziation durch seine Schilderung von Romulus' Aufnahme in die Göttergesellschaft bestens vorbereitet. Einen Monat nach dem Dummen-Fest werden Väter ihre heranwachsenden Söhne aufs Forum geleiten. Dort werden die Jugendlichen in die Bürgerlisten eingetragen; sie erhalten die *toga virilis* und verwandeln sich zwar nicht in Götter, aber in Quiriten³⁶. Wenn Quirinus, wie Ovid nahelegt, deren Projektion ist, so dürfte auch der Königsmantel, in dem er erscheint und der seinen Statuswechsel sichtbar macht³⁷, die prächtigere Entsprechung des Erwachsenengewands sein.

Warum aber schafft Ovid – wenn ich denn recht habe – mit dem *lustrum* und dem *tirocinium* einen doppelten Assoziationshintergrund für Quirinalia und Stultorum feriae? Für den Festtag unter seinem ersten Namen liegt dies auf der Hand: Die Quiriten, die sich erst unlängst ihrer Kurienordnung rituell vergewissert haben, feiern «ihren» Gott und seine Geschichte, die ein Teil der Urgeschichte ihrer Stadt ist. Und wer sind dabei die «Dummen»? Ich denke, es handelt sich bei ihnen um diejenigen Jugendlichen, die sich auf ihr *tirocinium* vorbereiten. Sie «wissen» ihr Curienzeichen nicht, denn bevor sie in die Bürgerliste eingetragen sind, gehören sie noch gar keiner Curie an. Deshalb feiern sie ihr ganz besonderes Emmer-Röst-Fest auf dem Forum. In ihrer rituell inszenierten Dummheit gleichen sie auch den frühzeitlichen Menschen, die den richtigen Umgang mit dem Feuer und dem Urgetreide erst lernen mussten: Gerade deswegen erzählt Ovid das Fornacalien-Aition im Zusammenhang mit dem Dummen-Fest. Jetzt ist der Zeitpunkt für sie gekommen, die Kulturentwicklung selbst nachzuvollziehen. An ihrem Jugendweihe-Fest, den Liberalia, werden sie bereits dem «zivilisierteren» Brot und Wein begegnen³⁸. Ihre Verwandlung in Quiriten aber wird die Vorbedingung dafür sein, dass sie eine «confarreierte» Ehe eingehen können und dass sie als Opferherr eigenverantwortlich ein Schlachttier mit *mola salsa* besprengen dürfen. Wie es Ovid nahelegt, gehört die kulturelle Kompetenz in beiden Bereichen zusammen: Ein römischer

35 Ov., *Fast.* 2,529ff., zitiert oben in Anm. 5.

36 Das Material bei J. Marquardt, *Das Privatleben der Römer* (von A. Mau besorgte 2. Aufl. 1886, Nachdr. Darmstadt 1980) 123ff.

37 Ov., *Fast.* 2,503: *pulcher et humano maior trabeaque decorus*.

38 Zur Symbolik von gemahlenem (im Gegensatz zu zerstoßenem) Korn im Initiationszusammenhang siehe G. Baudy, «Cereal Diet and the Origins of Man. Myths of the Eleusinia in the Context of Ancient Mediterranean Harvest Festivals», in: *Food in Antiquity*, hg. v. J. Wilkins/D. Harvey/M. Dobson (Exeter 1995) 177–195, bes. 180.

Bürger muss mit *far* umgehen können und wissen, zu welcher Kurie er gehört. Der «dumme Teil des Volks» hat nur deswegen einen Grund zum Feiern, weil er vier Wochen später zu den «Eingeweihten» gehören wird. Anders gesagt: Die inszenierte Dummheit derer, die aufs Forum kommen, markiert noch einmal ihre Nicht-Zugehörigkeit zur Kulturgemeinschaft.

Die «Nachfeier» der Fornacalia hat demnach einen anderen Charakter als das eigentliche Fest. Die Curien sind zwar auch beim Fest auf dem Forum in ihrer Gesamtheit präsent, aber nicht als lebendige Kultgemeinschaft, sondern «verschriftlicht» in Form der zahlreichen Tafeln. Diesen begegnen die «Dummen», die sich den Aufzeichnungen nicht zuordnen lassen, die Initianden, die darauf warten, in die Gemeinschaft der Quiriten aufgenommen zu werden. Deren Repräsentant Quirinus erhält am selben Tag ein Opfer auf seinem Hügel. Indem Ovid dessen «Lebensgeschichte» evoziert, macht er die Vorbildfunktion des Gottes für die «werdenden Quiriten» deutlich. Wenn wir die Perspektive wechseln, können wir auch sagen: Der aitiologische Mythos erweist den Gott nicht einfach als statische Projektion des Bürgers, sondern als dynamisches Bild für die Transformation von «Dummen» in Quiriten.